

Gedanken nach Ostern

„Pathos – Mathos“ haben die Griechen gesagt – Leiden ist Lernen. Wenn es so leicht wäre! Was kann ich aus schweren Situationen lernen? Sind nicht die Katastrophen die schlechtesten Lehrmeister?

Dankbarkeit ist das erste, was ein Mensch in einer schwierigen Zeit lernen kann. Dankbarkeit ist eine Grundfähigkeit, die uns lehrt, das Leben zu lieben. Schwierige Situationen verweisen uns darauf, dass das Leben befristet ist. Und dies kann unserem Leben eine neue Intensität geben. Wir können erfahren und lernen, die Selbstverständlichkeiten des Lebens als große Gaben zu schätzen. Dass ein neuer Morgen kommt, das Erleben von Freundschaft, die Wärme der Sonne, das Wachsen und Blühen, die Schönheit der Welt wahrzunehmen sind nach schwierigen Zeiten wie zum Beispiel Krankheit, Katastrophen jeglicher Art nicht mehr selbstverständlich. Der Alltag bekommt einen neuen Glanz. Wir sehen Bäume anders, wir erfahren Freundschaft tiefer, wir können lernen, was Brot und was Zeit ist. Wir können die Gaben des Lebens als uns ungeschuldete und als unverdienbare kennen lernen. Die Dankbarkeit ist wie eine neue Schöpfung der Dinge. Wer weiß, wofür er dankbar sein soll, wird lebensfähiger. Was könnte eine schwierige Zeit noch im Menschen bewirken?

Der Mensch erfährt, er ist nicht mehr Herr seines Lebens. Er ist bedürftig, er bedarf der Hilfe ob materieller und auch geistiger Natur.

Wenn sich jemand diese Bedürftigkeit eingesteht, ist das eine Voraussetzung für mehr Menschlichkeit. Je mehr der Mensch denkt, umso klarer wird es für ihn, dass er sich nicht selbst verdankt, er sein Leben geschenkt bekommen hat und ein anderer sein Leben vollenden wird.

Wer in einer schweren Situation lebt, die er nicht selbst bewältigen kann, ist verarmt, arm an eigener Kraft, an eigenen Möglichkeiten, eigentlich auch arm an Zukunft. Man kann angesichts einer solchen Situation hoffnungslos und verbittert werden, man kann sogar sich aufgeben, sich ergeben. Sich ergeben ist heute ein Wort, das selten ausgesprochen wird. Es beutet aber, sich aus der Hand geben, sich anvertrauen, sich nicht mehr mit sich selbst rechtfertigen, wissen, dass es zu wenig ist, nur bei sich selbst aufgehoben zu sein.

Eine Folge der Bedürftigkeit ist es, sich als unvollkommen zu erkennen und auf Hilfe angewiesen zu sein.

Und wir Christen haben den Glauben an einen Gott, der das Unvollkommene ergänzt, vollkommen macht. An einen solchen Gott glauben zu dürfen, zu können, ist ein großes Geschenk, gibt Hoffnung und auch Lebenskraft.

Ein österlicher Gedanke.